

# Laibacher Zeitung

N<sup>o</sup> 2

Laibacher Zeitung  
1824  
Laib

Dienstag, den 6. Jänner 1824.

Laibach.

Gemäß des eingelangten hohen Hofkanzleydecretes vom 11. Erh. 27. v. M., Z. 35,231, haben Se. k. k. Majestät mit a. h. Entschlieung vom 26. October l. J. geruhet, dem Johann Blümel, landesbefugten Shawl-Fabrikanten in Wien am Schottenfelde Nr. 203, auf die Erfindung: „eine ganz neue Gattung von Shawls zu verfertigen, die an Schönheit die türkischen weit übertreffen, auf beyden Seiten getragen werden, und auf jeder Seite eine andere Farbe mit Dessins haben könne, von denen man zwey Stücke zugleich auf einem Werkstuhle zu fabriciren im Stande sey, die nicht ausgeschnitten werden, und wobey man ferner zu zwey Stücken nur so viel Brochüre-Wolle als zu einem brauche, der Arbeiter aber nur mit einem Fuße arbeiten könne;“ ein fünfjähriges Privilegium, nach den Bestimmungen des a. h. Patents vom 8. Dec. 1820, zu verleihen.

Vom k. k. illyrischen Subernium. Laibach, den 4. December 1823.

Gemäß des eingelangten hohen Hofkanzleydecretes vom 10. Erh. 27. v. M., Zahl 35,306, haben Se. k. k. Majestät mit a. h. Entschlieung vom 26. Oct. l. J. geruhet, dem Mathias Müller, wohnhaft in Wien in der Leopoldstadt Nr. 502, auf die Erfindung: „die Claviere so zu verfertigen, daß die Claviatur über den Saiten und dem Stimmstock-Klohe liege, und der Hammeranschlag von oben in den Steg des Resonanzbodens schlage, wodurch 1) der Clavierkasten gegen die gewöhnliche Struktur um die Hälfte niedriger, und um den zwölften Theil kürzer, mithin die Hälfte an Holz und Gewicht erspart werde; 2) der Kasten mit den Spreizen gegen den Stimmstock auf den Boden so verbunden sey, daß der Körper durch die Saitenspannung nicht nachgeben könne: 3) der Hammeranschlag gegen den Steg die Saiten nicht so leicht abreißen könne; endlich 4) der Ton vollkommener, stärker und schöner werde, und wobey die stägliche Vorrichtung für Clavier-Instrumente von allen Formen, besonders für

tafelartige und aufrechtstehende geeignet sey, weil der Hammeranschlag seine eigenen Saiten treffen müsse, und die Dämpfung von oben ausgehoben, nicht wie bisher durch die Enge der Saiten zu gehen habe;“ ein fünfjähriges Privilegium, nach den Bestimmungen des a. h. Patents vom 8. Dec. 1820, zu verleihen.

Vom k. k. illyrischen Subernium. Laibach am 4. December 1823.

Gemäß des eingelangten hohen Hofkanzleydecretes vom 25. v. Erh. 3. l. M., Z. 36,337, haben Se. k. k. Majestät mit a. h. Entschlieung vom 8. v. M. geruhet, dem Johann Maria Gabassa, Grundbesitzer im Veronesischen, wohnhaft im Pfarrgebiete Santa-Maria in Deganis Nr. 4683, auf die Erfindung „eines Mechanismus, um dem Hanse und Flachse die holzige Hülle ohne Roste zu nehmen, wodurch der Vortheil erzielt werde, daß mehr an Gewichte des Productes erhalten, und die Faser nicht zerstört werde;“ ein fünfjähriges Privilegium nach den Bestimmungen des a. h. Patents vom 8. Dec. 1820, zu verleihen.

Vom k. k. illyrischen Subernium. Laibach, den 11. December 1823.

Pr e u ß e n.

Über das zu Berlin am 28. Nov. statt gehabte unglückliche Ereigniß gibt ein daselbst erscheinendes öffentliches Blatt folgende näheren Umstände an: „Bei dem Fadelzuge der Studenten herrschte die musterhafteste Ordnung, so daß auch des Königs-Majestät darüber Ihre Zufriedenheit an den Tag zu legen geruhet, aber um desto zügelloser zeigte sich die rohe Volksmasse. Sie hatte schon am Tage sich manche Excesse erlaubt, und Vieleßhienenzes recht absichtlich darauf anzulegen, ein unnöthiges Gedränge zu veranlassen. Vor dem Hause des Commandanten, dicht bey der Ehrenpforte, befindet sich ein mit einem eisernen Geländer abgeschlossener Platz, zwei Blumen, und namentlich hohe Rosenstöcke stehen. Diese Geländer, und diese Bäume und Pflanzungen wurden beschädigt, und die vor dem Hause stehende Wache war nicht vermögend, dem Unfug Einhalt zu

thun. Bey einbrechender Dunkelheit und der Erleuchtung nahm dieser Tumult der rohen Volksclasse zu, Alles strömte nach dem Schloßplatze, um den Fackelzug der Studenten zu sehen, und ihnen selbst folgte der Pöbel so ungestüm, daß sich die Studenten nur durch die brennenden Fackeln einen ungehinderten Weg bahnen konnten, und sie hörten oft: Jetzt seyd Ihr die Stärkern, aber wenn die Fackeln verbrannt sind, wird es sich zeigen, ob Ihr es noch seyd. Auf dem Platze vor dem Schlosse wurde das Gedränge immer größer, und als dort die Studenten, nach dem Lebehoch, das sie der Prinzessin brachten, das aber unter dem rohen Geschrey des ausgelassenen Pöbels kaum vernehmbar war, die Fackeln auf einen Platz zusammenwarfen, um sie nun auflodern zu lassen, da drängte die Masse so heftig auf sie ein, daß sie in die Flammen geriethen, und Einige sich dabey verbrannt haben; doch hat Keiner das Leben eingebüßt. So glücklich waren aber nicht Alle, welche Neugier hingezogen hatte. Der Tumult und das Gedränge wurde immer stärker, und da den sich wie ein Knäuel entgegen wälzenden Massen kein Einhalt geschah, ein Theil der Zuschauer sich über die schmale Interimsbrücke, neben der neuen Königsbrücke, retten, ein anderer Theil aber über solche nach dem Lustgarten wollte, um die auflodernde Flamme der Fackeln näher zu begaffen, so wurde die Brücke von beyden Seiten so durch die sich entgegenströmenden Volksmassen bestürmt, daß ein darauf befindlicher Wagen umgeworfen, und viele Menschen theils in die Spree gestürzt wurden, theils, um sich zu retten, hineinsprangen. Hier fanden Einige ihren Tod, noch Mehrere aber sind erdrückt und zu Boden gestürzt, und im Wortverstande, mit Füßen zu Tode getreten worden, oder haben doch lebensgefährliche Verletzungen erhalten. Die Zahl der Verunglückten ist zwar noch nicht genau ausgemittelt worden; bis jetzt weiß man aber, daß sich solche auf 22 Personen, jedes Geschlechts und Alters, beläuft, daß eine große Menge Beschädigte nach dem Clinicum gebracht worden, und viele Wohlhabendere in ihren eigenen Wohnungen der ärztlichen Hülfe bedürftig sind. Ein angesehenener Kaufmann betrauert den Tod eines 16jährigen Sohnes. Die Familie eines Israeliten, Maan, Frau und Kind, haben an diesem Abend den Tod gefunden. Die Frau eines Arbeitsmannes ist dabey ums Leben gekommen, und hinterläßt vier unverfögte Kinder, für deren Unterhalt sie mehr, wie der Mann, durch ihren Verdienst zu sorgen vermochte. Einige Personen werden noch vermist, und von einigen Leichnamen hat man ihre Persönlichkeit noch nicht ermitteln können.

## Spanien.

Der Restaurator tadelt diejenigen, „welche da glauben, mit einigen Tedeums und einigen Bivats sey die Sache schon abgemacht“, und entwickelt in einem langen Artikel das, was er die „Taktik der besetzten Revolution“ nennt, deren Sache er keineswegs für so hoffnungslos hält, als Viele in eitler Sicherheit wähnen möchten. „Denn — sagt er — die Standhaftigkeit des Monarchen, die Wünsche der guten Royalisten, die bewundernswürdige und fast wunderbare Stimmung der Völker, Alles ist unzureichend; dem Übel ist nicht so leicht abzuhelfen. Die Revolutionäre, welche die Welt verheeren, brechen sich ihre Bahn mitten durch die Jahrhunderte. Die einen sterben; allein sie vererben ihre Pläne auf Andere. Der Revolutionär von Cadix und der von Madrid, der von Madrid und der von London arbeiten nach dem nämlichen Plan. Heute triumphiren wir über sie, und sie fahren fort, für morgen zu arbeiten, und zeigen sich auf ein Mahl wieder, wie die Guadiana nach kurzem Verschwinden mit verstärktem Strome aus den Tiefen der Erde hervortritt, die sie verschlungen hatte. Zu ihrer eigenen Beschämung mögen die Royalisten es sich selbst gestehen, daß sie durch ihren Zwiespalt das Mißliche der Lage des Vaterlandes und des gemeinsamen Vaters (des Königs) vermehren, indem sie, statt sich dicht um seinen Thron an einander zu reihen, um dessen Dauer zu verewigen, statt einen unübersteiglichen Wall zu bilden, um unsere und seine Feinde entfernt zu halten, und uns so des Sieges zu versichern, nur erscheinen, um sich gegenseitig anzuklagen. Eine große Anzahl macht nur Ansprüche auf Stellen für sich und die Ihrigen, da sie doch bloß für das Wohl des Königs und die Befestigung seines Thrones besorgt seyn sollte.“

Über die in Betreff der Truppen-Dislocation in Catalonien getroffenen Verfügungen heißt es in einem Schreiben aus dem südlichen Frankreich vom 25. Dec.: „Nach der abgeschlossenen Convention werden die französischen Truppen keinen Platz südlich von Barcelona besetzen, und auf der von dieser Festung aus nach Frankreich (Vertheus) führenden Militärstraße nur einzelne Detachements aufstellen, um die Communicationen mit dem Ostpyrenäen-Departement zu unterhalten. Zaragoza und Lerida bleiben im Besiz der Spanier, und werden keine französischen Besatzungen haben. Man vernimmt, daß man wegen Hostalrich noch eine Entscheidung von Madrid erwartet. Außer Barcelona sind bis jetzt nur noch zwey Plätze (Figueras und Seu d'Urgel) bezeichnet, die von den Truppen der Occupationsarmee

befehl bleiben. Aus der großen Provinz Valencia ziehen die französischen Truppen gleichfalls ab. Die Residenz des General-Capitäns von Catalonien und der obersten Behörden der Provinz wird, nach einer neuen Verordnung, von Manresa nach Tarragona verlegt, indem zu Barcelona der französische Oberbefehlshaber die oberste Civil- und Militärgewalt ausüben wird. Es heißt, Baron d'Croles habe sich alle Mühe gegeben, um zu bewirken, daß die französischen Generale zu Barcelona nur mit der Militärgewalt bekleidet würden, und daß die spanische Verwaltung dort, als in dem Hauptorte der Provinz, ihren Sitz habe, allein er habe damit nicht durchdringen können. Dieser Umstand, so wie andere Verwickelungen, haben ihn vermocht, sich unmittelbar an den König Ferdinand zu wenden, um aus Gründen, die er demselben auseinander gesetzt hat, um seine Erhebung als General-Capitän von Catalonien zu bitten. Man versichert, daß sein Ansuchen ihm gewährt worden, und daß er nach Madrid berufen sey. Zu Barcelona glaubt man, er erhalte dort eine wichtige Anstellung. Briefe aus Toulouse melden, er werde die königl. Garde commandiren, man meine aber, er sey zum künftigen Kriegsminister bestimmt. Noch weiß man nicht, wer sein Nachfolger in Catalonien seyn wird.

R u s s l a n d.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland haben dem Könige von Portugall und dem Infanten Don Miguel den St. Andreas-Orden, dem Herzoge von Angouleme den St. Georg-Orden erster Classe, dem am kaiserl. russischen Hofe accredirten französischen Botshafter, Grafen de la Ferronays, den St. Alexander-Newski-Orden in Brillanten verliehen, den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Vicomte de Chateaubriand, und den Herzog von Montmorency zu Rittern des Andreas-Ordens, ihren Botshafter am französischen Hofe General-Lieutenant Pozzo di Borgo, zum Ritter des St. Wladimir-Ordens erster Classe, und den Grafen Bulgari zum Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Classe ernannt.

Der Oberst von Butursin war am 3. Dec. aus Spanien wieder zu Petersburg eingetroffen.

Vermischte Nachrichten.

Rossini, nebst seiner Gattinn, Madame Colbran-Rossini, ist am 13. Dec. in London angekommen. Die italienische Oper wird mit *Jelmira* eröffnet werden, und Madame Colbran darin (als *Jelmira*) debütiren. Rossini wird, außer der ihm übertragenen General-Direction, noch zwey Opern für den Winter componiren und zur Ausführung bringen.

Aus Hameln wird gemeldet: „Am 3. d. M. hatten wir Abends um fünf Uhr ein in dieser Jahreszeit ungewöhnliches Schauspiel. Bey einem Südwestwinde röthete sich nach Ninceln zu, der Himmel in dunkler Nacht. Feuerkugeln schienen zur Erde zu fallen, und auf einige Stunden war die entfernte Gegend hell erleuchtet, daß wir das gegen drey Stunden von hier liegende Schaumburg deutlich sehen konnten. Dieß dauerte über eine halbe Stunde. Am 4., um dieselbe Zeit, bey einem heftigen Südwestwinde mit Hagel untermischt, hatten wir ein prachtvolles Gewitter.“

Am Freytag den 5. Dec. Abends sieben Uhr schlug der Blitz in das Dorf Büddenstedt am Elm (im Braunschweig'schen), und am andern Morgen lagen 30 Bauernhöfe in Asche. Nur die Kirche, das Pfarrhaus und Pinnerkeller Hof sind gerettet, weil der starke Sturm, der bey dem Wassermangel nichts zu retten gestattete, die Flammen wegwandte.

Die *Etoile* erwähnt des kürzlich aus Wien nach Paris gekommenen jungen Künstlers auf dem Piano-forte, Liszt, aus Ungarn, mit den größten Lobeserhebungen. „Sein Spiel, sagt sie, zeichnet sich nicht bloß durch die Schnelligkeit seiner Finger, wie das mancher anderer Virtuosen, sondern vorzüglich dadurch aus, daß er mit der größten Leichtigkeit und dem möglichsten Aplomb einen Ausdruck verbindet, der oft berühmten Künstlern fehlt. Gleichwohl ist das noch der am wenigsten überraschende Theil des Talentes dieses außerordentlichen Kindes. Er componirt schon im Style der größten Meister und improvisirt über ihm gegebene Themen, mit einer Leichtigkeit, die um so wunderbarer ist, als Kraft und Anmuth der Ideen ihn nie verlassen. Seit Mozart, der als Knabe von acht Jahren mehrere europäische Höfe in Erstaunen setzte, hat die musikalische Welt kein solches Phänomen gesehen, wie den jungen Liszt. Und was vollends aus demselben ein wahres Wunder macht, ist seine Leichtigkeit, fremde Sprachen zu erlernen; er ist erst seit Kurzem in Frankreich, und spricht schon französisch mit einer Klarheit und Feinheit, die einem Jüngling von 18 Jahren Ehre machen würden.“

Beschluß des in unserm letzten Freytagsblatte abgebrochenen Aufsatzes: „Der Pascha von Aegypten.“

„Als Se. Hoheit sich ein wenig erhohlt hatten, versuchte Herr Fernandez, dem Pascha zu erklären, daß hier von Handelsgeschäften die Rede gar nicht sey, daß die Ulema von Frankfurt keinen andern Vorrath hätten, als Bücher und gar kein Capital. „Desto schlimmer,“

erwiderte der Pascha, „denn alsdann sind sie Sahhaf (Buchhändler), die ihr Geschäft ohne Geld betreiben, gleich den Franken zu Cairo und Alexandrien.“ „Dnein! Sie sind keine Sahhaf, sondern U. l. e m a, K i a t i b (Schriftsteller), Ärzte und F i l s u f s u. f. w., die sich nur mit den Wissenschaften beschäftigen.“ „Wohl“, sagte er, „und was soll ich denn in dieser Gesellschaft thun, ich, ein Pascha von drey Rosschweifen?“ „Ganz und gar nichts, Ew. Hoheit, wie vielleicht die meisten Mitglieder dieser Gesellschaft. Diese Herren wollten Euch nur ihre Hochachtung und Dankbarkeit bezeigen, indem sie Euch in ihre Gesellschaft aufnahmen.“ „Das ist in der That eine sonderbare Gewohnheit“, rief der Pascha, „Einer Person unsere Hochachtung zu beweisen, indem wir ihr sagen, oder in einem l e r e n Briefe schreiben: Ihr seyd würdig, einer der Unserigen zu seyn.“ — „Aber das ist die Gewohnheit“, sagte der Divan Efendi, sein Secretär. — „Eure Glückseligkeit weiß, daß die Frank (Franken) viele von uns verschiedene Gewohnheiten haben, und auch oft solche, die sehr lächerlich sind. Wollen sie z. B. jemand grüßen, so entblößen sie ihr Haupt und scharren mit dem rechten Fuße rückwärts; statt, um auszurufen, sich bequem auf ein Sopha zu setzen, sitzen sie auf kleinen hölzernen Stühlen, als wenn sie den Bart sich wollten scheeren lassen; sie essen ihren Pillao mit Löffeln und ihr Fleisch mit kleinen Kneipzangen; was aber am lächerlichsten scheint, sie küssen demüthig die Hände ihrer Weiber, die statt des Jashmat (Schleyers) Strohhütze auf den Köpfen tragen; ja sie vermischen sogar Zucker und Milch mit dem Kaffeh.“

Dieser letzte Einfall setzte die ganze Gesellschaft, Se. Hoheit ausgenommen, in ein heftiges Lachen. Unter denen, die zunächst am Springbrunnen in der Mitte des Saales standen, hörte ich mehrere bey dem „Kaffeh mit Zucker und Milch“ ausrufen: K i a f i l e r ! (O ihr Ungläubigen!).

Se. Hoheit, die indessen wieder zur besten Laune zurückgekehrt war, fing nun an, Verschiedenes in Betreff F r a n k u. f. w. t. s., seiner Entfernung von Cairo, seiner Lage u. s. w. zu fragen. „Mein, sagt mir doch — fragte er unter andern — wem gehört diese Stadt, wo so viele Gelehrte sind; denn ich habe gehört, daß in Deutschland 39 Souverains sind, theils S u l t a n s, theils K r a l s (Könige) und H e r s e f (Herzoge)?“ Diese Frage konnte ihm nicht auf der Stelle beantwortet werden, da Keiner von den Anwesenden je von

Frankfurt etwas gehört hatte; sie versprachen nur dem Pascha, sich nach dieser Stadt zu erkundigen und ihm den Erfolg mitzutheilen. Am Ende des Divans stieg die gute Laune Sr. Hoheit des Pascha's so hoch, daß er sich bereit erklärte, jedem von jenen guten Ulema einen Ferman zum Empfang von 100 Ardebs (ein ägyptisches Maß) Bohnen zu geben, welche sie im Magazin von Bulak (Vorstadt von Cairo) als ein Bactschisch (Geschenk, welches die Türken für verrichtete Dienste geben) empfangen sollten. Da ihm adre Herr Jabro, der zu Paris gewesen ist, und daher alles weiß, sagte, daß sie zu Frankfurt keine ägyptischen Bohnen speißen, antwortete er, daß es ihm leid sey; aber daß, wenn sie nach Cairo kommen wollten, er Jedem von ihnen eine Kanne Kaffeh und eine lange Pfeife mit einem Ambra-Mundstück geben wolle.

### Fremden-Anzeige.

Angelommen den 31. December 1823.

Herr Ritter v. Stahlberg, Herrschafts-Inhaber, mit Gattin, von Klagenfurt. — Herr Eduard John, Handelsmann, von Triest nach Wien.

Den 1. Jänner 1824. Die H. Joh. Philopal, k. franzöf. Beamte und Vincenz Sandrini, Kaufmann, beyde von Wien nach Triest. — Herr Georg, Michael Piska, Handelsmann, von Triest nach Wien.

Den 2. Die H. Peter Kosler und Thomas Stagl, Handelsleute, beyde von Triest nach Agram. — Hr. Andreas Costa, Handelsmann, von Görz. — Die H. Eugen Keschibargi, Kaufmanns-Sohn; Marco Kudovich, Handelsmann, und Paul Metaya, griech. Handl. Agent, türk. Unterthan, alle drey von Triest nach Wien.

Abgereist den 30. December 1823.

Herr Johann Homann, Handelsmann, nach Triest.

### Wechselkurs.

Am 31. December war zu Wien der Mittelkurs der Staatsschuldverschreibungen zu 5 pCt. in C.M. 83 1/8; Darleh. mit Verl. v. J. 1820, für 100 fl. in C.M. 124 3/8; detto detto v. J. 1821, für 200 fl. in C.M. 106 3/5; Wiener Stadt-Banco-Obl. zu 2 1/2 pCt. in C.M. —; Curs auf Augsburg, für 100. Guld. Courr., Gulden 98 1/8 Br. Wfo. — Conv. Münze pCt. 249 7/8. Bank-Actien pr. Stück 940 1/5 in C.M.